

Jacob Mikanowski: „Adieu, Osteuropa“

Hommage an eine untergegangene Welt

Von Holger Heimann

08.07.2023

Jacob Mikanowski ist US-amerikanischer Journalist mit breitem Themenspektrum: Er schreibt über Geschichte und Anthropologie, über Bücher, Filme und Kunst. In den vergangenen Jahren war er jedoch mit nur einem einzigen Projekt beschäftigt: mit einer Geschichte Osteuropas – und mit seiner Familiengeschichte. Sein Vater ist polnischer Jude, seine Mutter entstammt einer adeligen ungarischen Familie. In seinem Buch konnte Mikanowski nach eigener Auskunft alle seine Interessen bündeln.

Zu Zeiten des Kalten Krieges war Osteuropa – zumindest aus westlicher Sicht – klar umrissen. Es war die Welt jenseits von Mauer und Stacheldraht, die man lieber nicht näher kennenlernen wollte. Der abwertende Blick auf den Osten hat vielfach die Zeitenwende von 1989 überdauert. Jedenfalls wollen die Menschen, die jenseits der Oder leben, heute lieber nicht mit Osteuropa in Verbindung gebracht werden.

Fundamental anders als Westeuropa

Sie hätten in den vergangenen drei Jahrzehnten versucht, das als düster empfundene Etikett loszuwerden, schreibt der US-amerikanische Publizist Jacob Mikanowski. „Noch vor dem Fall der Berliner Mauer erklärten sich die Tschechoslowakei, Ungarn und Polen zu einem Teil Mitteleuropas. Die baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland haben sich für eine nördliche Alternative entschieden und gelten heute am liebsten als Mitglieder einer ‚nordischen‘ Zone. Auf beiden Seiten des Balkans haben Länder von Montenegro bis Rumänien eine maritime Option gewählt und identifizieren sich mit Gemeinschaften, die entweder an der Adria oder am Schwarzen Meer liegen.“

„Adieu, Osteuropa“ hat Mikanowski passenderweise sein Buch genannt. Der Autor folgt darin zwar auch allerlei Selbst- und Fremdzuschreibungen. Der Titel ist jedoch stärker auf konkrete Geschehnisse und Entwicklungen gemünzt. Die Abschiedsworte gelten einer Welt, die

Jacob Mikanowski

Adieu, Osteuropa Kulturgeschichte einer verschwundenen Welt

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn

Rowohlt Berlin Verlag, 2023

510 Seiten

34 Euro

in den Stürmen des 20. Jahrhunderts verschwunden ist, einer Welt, die sich vor allem durch ihre Vielfalt von Sprachen und Religionen fundamental vom westlichen Europa unterschied.

Fülle und Buntheit an Geschichten

Diese Fülle und Buntheit nimmt Mikanowski in zahlreichen Geschichten in den Blick. Sein faszinierendes, von jahrelanger Recherche profitierendes Buch gleicht selbst dem „bunten Wandteppich“, mit dem der Autor mit osteuropäischen Wurzeln die traditionellen Gesellschaften Osteuropas vergleicht: „Selbst im kleinsten Dorf konnte ein zehnmütiger Spaziergang an Gotteshäusern vorbeiführen, die drei verschiedenen Religionen gewidmet waren und in denen die Gemeindemitglieder jeweils eine andere Sprache sprachen. Wenn man eine gewisse Zeit auf der Straße verbrachte, stieß man auf eine ganze Reihe verschiedener Sprachen und Glaubensrichtungen, die zu den zahlreichen Nomaden, fahrenden Händlern und anderen professionellen Wanderern der Region gehörten.“

An dieser Vielfalt änderte auch das imperiale Zeitalter nichts. Während die westlichen Herrscher sich eifrig bemühten, ihre Staaten sprachlich und kulturell, ethnisch und religiös zu homogenisieren, geschah in Osteuropa das Gegenteil. Von Wien, Konstantinopel und St. Petersburg aus betrachtet war Osteuropa nur Peripherie – und für die Habsburger, das Osmanische und das Russische Reich kaum von Belang.

Statt Unterschiede zu unterdrücken, neigten die Imperien eher dazu, sie zu betonen, konstatiert Mikanowski. „Diese Großreiche besteuerten und zählten ihre Untertanen, aber sie griffen nicht zu tief in die innere Struktur ihrer Gemeinschaften ein. Als wären die Regierungen Schlachtschiffe, die sich im Pazifik bekriegten, während unter der Wasseroberfläche derweil ungestört Korallenriffe von unvergleichlicher Vielfalt wuchsen.“

Die Umgestaltung der Landkarte

Mit dem Ersten Weltkrieg brach ein neues Zeitalter an und die Landkarte Osteuropas wurde eine völlig andere. Die Unabhängigkeit, von der viele Osteuropäer geträumt hatten, wurde nun Realität, aber der Preis dafür war hoch. Tiefe Krisen erschütterten die zunehmend von Fanatismus geprägten neuen Nationalstaaten in der kurzen Zeit zwischen den Weltkriegen.

Auf den nationalsozialistischen Eroberungskrieg 1939, der darauf abzielte, ganze Bevölkerungsgruppen auszutauschen und zu vernichten, folgte die konsequente Sowjetisierung Osteuropas nach dem Zweiten Weltkrieg. Die kommunistische Umgestaltung bedeutete einen radikalen Bruch mit tradierten Werten und Strukturen. Doch die neuen Satellitenstaaten fügten sich nicht widerstandslos in den Machtbereich Moskaus. Mehr noch: Sie waren es, die das Sowjetreich zum Einsturz brachten.

So sieht es zumindest Jacob Mikanowski: „Osteuropa wurde von den Sowjets zwar als Pufferzone erworben – erwies sich aber langfristig als Einfallstor. Es hat die UdSSR nicht vor westlichen Einflüssen abgeschirmt, sondern diese ins Zelt hineingetragen. In Sachen wirtschaftlicher und sozialer Reformen gingen die Satelliten voran, und die Sowjetunion folgte – wenn auch meist mit Verzögerung und nach einer dazwischenliegenden Periode der Repression und des Rückschritts.“

Das ist eine originelle, aber auch eine streitbare Sichtweise. War nicht ausschlaggebend, dass das sowjetische Wirtschaftsmodell mehr und mehr hinter der technologischen Entwicklung im Westen zurückblieb und den Menschen nicht den gleichen Lebensstandard bieten konnte? Osteuropa jedenfalls hat seit den Jahren des friedlichen Umbruchs gegenüber dem Westen aufgeholt. Es ist nicht mehr der graue Teil des Kontinents.

Jacob Mikanowski aber geht es um einen anderen Reichtum. Sein glänzend erzähltes Buch erinnert an den Erfahrungsschatz einer untergegangenen Welt, daran, dass unterschiedliche Völker und Religionen friedlich zusammenleben können. Es ist ein Versprechen, das wir nicht aus dem Blick verlieren sollten.